

Unser Leben, unsere Wahl?

von
Manije Grayli

1. Auflage

Unser Leben, unsere Wahl? – Grayli

schnell und portofrei erhältlich bei beck-shop.de DIE FACHBUCHHANDLUNG

Thematische Gliederung:

Philosophie: Sachbuch, angewandte Philosophie

tredition 2014

Verlag C.H. Beck im Internet:

www.beck.de

ISBN 978 3 8495 8196 1

Dieses Buch widme ich meinen lieben Kindern,
die mit ihrem Dasein mein Leben bereichert
und mich beim Schreiben dieses Buches
liebevoll unterstützt haben.

Ich bedanke mich bei meinen lieben Freunden
Dorothea Erbslöh , Brigitte Deil, Ilka Trinckert
und Alexander Hoernigk
für ihre wertvolle
Mithilfe.

Mein besonderer Dank geht an
Julia von Niebelschütz
für ihren liebevollen
Einsatz.

Ich wünsche mir und hoffe, dass diese mitgeteilten
Erfahrungen ein Beitrag sein werden, indem sie
den Lesern einen Anstoß geben, immer wieder in
ihren Leben für einen kurzen Moment in sich zu
gehen. Dass sie innehalten, sich fragen wie ihr
Leben verläuft und was nun zu tun ist. Dass sie
bewusster leben und ihrer persönlichen Aufgabe
auf dieser Erde gewahr werden.

Unser Leben, unsere Wahl?

Manije Grayli

© 2014 Manije Grayli

1. Auflage

Umschlaggestaltung, Klappentext: Manije Grayli
Layout: Alexander Hoernigk

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN: 978-3-8495-8196-1

Printed in Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
Kapitel 1 - Meine Kindheit.....	11
Kapitel 2 - Meine Jugend und persönliche Schicksalsschläge.....	43
Kapitel 3 – Meine Ehe.....	147
Kapitel 4 - Golfkrieg.....	255
Kapitel 5 - Über mich.....	349

Vorwort

Wenn ich zurückblicke auf mein Leben, sehe ich ein Leben, welches, wie bei einem Puzzle, aus mehreren Teilstücken zusammengesetzt ist - aus Entbehrungen, Aufopferung, dramatischen Momenten und Umbrüchen. Es hat mich so geformt wie ich jetzt bin.

Als Kind und auch später als Jugendliche dachte ich: „Ich kann mein Leben so formen, wie ich es will und kann alle meine Pläne und Träume verwirklichen, wie ich es möchte. Was könnte mich daran hindern es zu tun?“, fragte ich mich. Ich war hübsch, mit einem schönen Körper, intelligent, ehrgeizig, mutig, fleißig, offen, fröhlich, gottgläubig und verfügte über einen großen Gerechtigkeits-sinn.

Ich war wissbegierig, aber auch Kritikerin, Revolutionärin; ich stellte alles und jedes in Frage. Ich wollte immer alles von Grund auf verstehen. Wenn ich etwas nicht verstanden hatte, forschte ich so lange nach bis ich es verstehen konnte. Ich war eine Einzelgängerin, aber nicht stur.

Soweit ich durfte, habe ich nicht auf die anderen, sondern auf meine innere Stimme gehört und entsprechend gehandelt. Wenn es möglich war und ich durfte, habe ich sogar auf meine Eltern

nicht so viel gehört. Ich dachte, dass ich fast alle Mittel habe, um meine Ziele erreichen zu können. Es schien alles für mich selbstverständlich - wie ich war und aussah. Ich dachte immer: „Gott hat es mir gegeben und kann es genauso auch nehmen.“ Ich hatte immer dieses persische Sprichwort im Kopf gehabt, das sagt: „Sei nicht stolz auf dein Vermögen, es kann über Nacht verloren gehen. Sei nicht stolz auf dein Aussehen, es kann durch ein Fieber verloren gehen.“ Das heißt, man soll nie stolz sein auf etwas, was man besitzt, denn man kann es sehr schnell verlieren ohne es vorher zu wissen oder zu wollen.

In den Situationen, in denen ich etwas besser konnte und die anderen nicht, taten sie mir leid. Es machte mich traurig und ich versuchte, wo ich konnte und es möglich war, ihnen zu helfen. Bei Tests im Prüfungsaal half ich z.B. Mitschülern, soweit ich konnte. Wenn sie hinter mir saßen, legte ich mein Blatt mit den Antworten so hin, dass sie abschreiben konnten.

Meiner Mutter erzählte ich immer mal wieder mit Traurigkeit Geschehnisse, die mich bedrückten. Sie sagte daraufhin immer: „Ach, mein Kind! Schön sein oder nicht schön sein; intelligent sein oder nicht intelligent sein, das ist alles nicht so wichtig. Sie werden auch ihren Weg finden.“

Sie klopfte sich mit dem Zeigefinger auf die Stirn und sagte: „Hier muss es schön sein. Hier ist, was dein Schicksal bestimmt.“

Ich dachte immer, dass ich verstanden hätte, was sie meinte. Aber später, viel später, als ich auf mein Leben zurückblickte und darüber nachdachte, begriff ich erst, was sie „wirklich“ meinte. Ich habe hier bewusst einige meiner Eigenschaften beschrieben, um Ihnen als Leser aufzuzeigen, dass ich trotz allem, was ich besaß, nichts im Leben geschenkt bekam und viele steinige Wege gehen musste. Und dass ich vieles nicht erreicht habe, was ich mir damals vorgenommen hatte. Es ist alles anders gekommen als ich dachte und geplant habe. Wie es dazu kam und was geschah, werden Sie in den nächsten Kapiteln erfahren können.

Trotzdem frage ich mich, in welchen Punkten ich Fehler gemacht habe.

Oder habe ich alles von Anfang an falsch gemacht?

Oder ist das der Sinn des Lebens?

Denn wenn ich über mein Leben nachdenke, ist der einzige rote Faden, der geblieben ist, der durchgezogen ist, meine Gottgläubigkeit und mein Vertrauen in Ihn, welches durch die Jahre noch verstärkt und vertieft wurde. Ich weiß, dass ich nur durch diesen Glauben, mein Vertrauen und meinen Optimismus überhaupt überleben, immer noch für meine Ideale und Rechte kämpfen und mich behaupten konnte.

Kapitel 1

Meine Kindheit:

Im Jahr 1950 wurde ich in eine Familie der gehobenen Mittelschicht geboren. Ein „Mittelkind“, mit einer drei Jahre älteren Schwester, und einem fünf Jahre jüngeren Bruder. Ich möchte aber gerne die Geschichte noch ein Stück vor meiner Kindheit anfangen, als meine Mutter mich mit acht oder achteinhalb Monaten noch im Bauch trug. Sie erzählte mir diese Geschichte viel später als ich erwachsen war. Es geschah an einem Nachmittag im Herbst, meine Mutter ging zur Metzgerei. Unmittelbar zwischen der Theke und der Stelle, wo meine Mutter stand, war hinter ihr ein Lüftungsluch, das normalerweise immer bedeckt war. Als sie die Metzgerei betrat und dort vorbei ging war das Loch auch noch zu, darum hatte sie sich darüber gar keine Gedanken gemacht. Meine Mutter trat dann von der Theke ein oder zwei Schritte zurück, stürzte durch das Loch in den Keller und landete zwischen zwei langen und spitzen Fleischhaken. Dort lag sie ungefähr 20 bis 25 Minuten bewusstlos in diesem kalten und dunklen Keller. Als sie zu sich kam, fasste sie als erstes ihren Bauch an,

um zu prüfen, ob das Kind noch lebte oder sich bewegte. Es hatte sich in eine Ecke des Bauches zurückgezogen und bewegte sich schwach. Es war dunkel. Das Lüftungsloch war nicht mehr auf, denn der Deckel wurde wieder zugemacht. Meine Mutter rieb die Hände an ihrem Gesicht und Körper, stand auf und nahm langsam die Treppe nach oben. Sie war sehr schwach, erzählte sie mir. Gott sei Dank, die Kellertür war offen. Der Metzger hatte keine Ahnung von dem, was passiert war und schaute meine Mutter mit großen Augen an und fragte, ob es ihr gut ging und was passiert sei. Meine Mutter erzählte die Geschichte. Der Metzger war außer sich und schaute nach dem Lüftungsloch. „Es ist ja zu!“, sagte er zu meiner Mutter. Meine Mutter sagte: „Das sehe ich auch, aber vorhin war es offen, darum bin ich ja dort hingestürzt“. Der Metzger schimpfte und fragte laut, wer es war, wer das Kellerloch aufgemacht hatte, jetzt in dieser Zeit, wenn die Leute noch zum Einkaufen kommen. Eine hochschwängere Frau und ihr Kind hätten sterben können. „Was würde ich denn machen, wenn das passiert wäre“, redete er laut mit sich und fragte meine Mutter, ob es ihr gut gehe oder ob sie einen Arzt bräuchte.

Meine Mutter sagte, es geht, sie werde später zum Arzt gehen, aber sie würde wissen wollen, wer es war. „Ich möchte denjenigen sehen, der es

getan hat.“ Der Metzger wusste nicht, wer von den Arbeitern an dieser Situation schuld war. An diesem Tag wurde Fleisch geliefert, und es kommen nicht immer die gleichen Arbeiter. Außerdem würde keiner zugeben, dass er es war. Egal mit welcher Absicht, es wurde getan. Nun musste herausgefunden werden, wer es war.

Meine Mutter erzählte mir weiter, dass sie den Metzger seit Jahren kannte, er war ein guter Mann und ganz sicher hatte er nichts damit zu tun gehabt. Darum wollte sie auch nicht die Polizei benachrichtigen. Sie sagte: „Gott sei dank, war uns ja nichts weiter passiert.“ Darum hatte sie es dabei belassen. Aber trotzdem wollte sie, dass derjenige gefunden und zur Rede gestellt wird, und zwar von Angesicht zu Angesicht. Dass er sie sieht und sich schämt. Nicht, dass er einfach davon kommt, ohne Reue.

Der Metzger versprach meiner Mutter, dass er der Sache nachgeht und den Schuldigen finden würde, denn er sollte seine Strafe bekommen. Und war sehr dankbar, dass meine Mutter die Polizei nicht benachrichtigt hatte. Nach dem ärztlichen Untersuchungen war alles in Ordnung, sie und auch das Kind (ich). Da sagte ich „Hm“, ich sollte nicht sterben. Er wollte, dass ich zur Welt komme.“ Von den neun Kindern, mit denen meine Mutter im Laufe ihrer Ehe schwanger gewesen war, sind

nur wir drei geblieben. Sechs ihrer Kinder hatte sie in den letzten Monaten ihrer Schwangerschaft oder kurz nach der Geburt verloren, oft Jungen. Deshalb war sie in der damaligen Situation so froh und dankbar, dass ihr Kind noch lebte, vor allem dass es gesund war. Nach ein paar Wochen war es soweit, die Wehen setzten in größeren Abständen ein. Am Tag meiner Geburt, bevor mein Vater zur Arbeit ging, hatten sie ausgemacht, dass man ihn rechtzeitig benachrichtigen sollte, wenn es so weit wäre, damit er dabei sein und ihr helfen könnte, falls es nötig wäre.

Es war am Nachmittag, die Abstände wurden kürzer, mein Vater wurde zu spät benachrichtigt und konnte nicht mehr rechtzeitig kommen. Meine Großmutter mütterlicherseits war da. Die Wehen nahmen zu, das Kind war in der richtigen Position und hätte jeden Moment zur Welt kommen müssen. Es kam aber nicht, weil meine Mutter keine Kraft mehr hatte zu pressen und alles zu lang gedauert hatte. Sie konnte es alleine nicht schaffen. Doch es gab keine Hilfe, keinen Arzt, keine Hebamme. Es war auch schon zu spät für das Krankenhaus, denn es hätte schon unterwegs im Taxi passieren können. Sie mussten jetzt schnell handeln, denn Mutter und Kind waren beide in Gefahr. Es bestand Erstickengefahr für das Kind. Sie ließen eine Hebamme kommen, mit ihrer Hilfe wurde ich

schließlich zur Welt gebracht. Ich war blau und konnte nicht atmen, weil es so lang gedauert hatte. Mit einem Klaps auf meinen Po und einem Schrei von mir wurde ich zum Leben gerufen. Erleichtert davon, dass alles am Ende doch gut gelaufen war, sagte die Hebamme zu meiner Mutter: „So ein schönes Mädchen! Es wäre schade, wenn sie nicht überlebt hätte.“ Kurz nach der Geburt war mein Vater auch da.

Zum zweiten mal wurde ich gerettet. Manchmal in späteren Zeiten, wenn es mir sehr schlecht ging, fragte ich Gott: „Warum hast Du mich nicht im Bauch meiner Mutter sterben lassen? Warum sollte ich geboren werden?“ Es wäre für mich einfacher gewesen, wenn ich nicht so viel Leid hätte ertragen müssen. Sechs Tage später wurde auf den Wunsch meines Vaters meine Geburt groß gefeiert, mit Familie, Freunden und ein paar Nachbarn. Meine Mutter erzählte mir, meine Schwester sei überglücklich gewesen, dass ihr Wunsch, eine Schwester zu haben, in Erfüllung gegangen war. Und sie beschäftigte sich ab diesem Zeitpunkt mehr mit mir als mit anderen Nachbarskindern oder ihrer Freundin, mit der sie bisher meistens zusammen gespielt hatte.

Wir wohnten mitten in Teheran, in einer großen Wohnung, in der zweiten Etage mit einem großen Balkon. Der Boden im Hof war mit großen Steinen

verziert, wie es damals als schön betrachtet wurde. Unser Hof wurde gerade renoviert, und große Steine lagen am Boden. Ich war neun Monate alt und spielte auf dem Balkon mit meiner Schwester und anderen Kindern. Der Balkon war vergittert mit Holzstangen, aber genau in der Mitte war eine Holzstange locker und man konnte sie hin- und herschieben, dadurch war an dieser Stelle das Loch größer. Es war ein heißer Sommertag am frühen Nachmittag. Wir hatten ein Kindermädchen, das sowohl für uns da war, aber auch im Haushalt meiner Mutter half, wenn sie nicht gerade mit uns beschäftigt war. Sie wohnte auch bei Uns. Meine Mutter erzählte mir, dass sie und das Kindermädchen gerade beide in der Wohnung beschäftigt waren, als sie plötzlich das Geschrei meiner Schwester hörten: „Maman, Maman, Salime (ein Nachbarkind), hat Manije runter fallen lassen!“ Meine Mutter war zutiefst erschrocken und fragte: „Was? Was hast du gesagt?“ und rannte die Treppe hinunter zum Hof. Sie murmelte in sich: „Lieber Gott, lass sie leben, nimm sie nicht weg von mir!“ Sie fand mich zwischen zwei großen Steinen und dachte, ich sei tot.

Sie hob mich auf und schaute sofort nach meinem Puls. Ja, Puls war noch da, aber sehr schwach. Ich lebte noch, aber war ich bewusstlos. Nach ungefähr 25 Minuten erwachte ich aus der

Bewusstlosigkeit. Der Arzt sagte: „Es ist ein Wunder geschehen!“ Außer ein paar kleinen Kratzern an der Stirn war ich unverletzt geblieben. Zum dritten mal wurde ich gerettet. Ich musste und durfte weiterleben. Eine höhere Macht hatte mich gerettet. Salime, die Freundin meiner Schwester, war ein oder zwei Jahre älter als sie. Meine Schwester erzählte meiner Mutter später auf ihre Frage, wie das passiert sei: „Manije saß vor dem Gitter, ich spielte mit ihr, auf einmal kam Salime und schubste sie herunter.“ Meine Mutter meinte, sie war neidisch auf mich, weil meine Schwester die meiste Zeit nur mit mir spielte seit ich da war und sie hätte sich vernachlässigt gefühlt. Meine Schwester bestätigte es und sagte: „Stimmt. Salime sagt das auch immer: „Seitdem deine Schwester da ist, spielst du nicht mehr mit mir und nur noch mit ihr.“ Ich sagte: „Gott sei Dank, dass es gut gegangen ist und ich noch lebte, sonst hätte das arme Mädchen lebenslang darunter leiden müssen, wenn es passiert wäre. Sie war eben noch ein Kind. Kinder denken nicht wie Erwachsene: Was würde passieren, wenn ich das tue oder welche Konsequenzen könnte mein Handeln haben? Oder, wie ich mich verhalten soll, damit meine Freundin wieder mehr mit mir spielt. Sie tun einfach, was sie denken. Sie wollte mich loswerden, so hatte sie reagiert ohne zu denken. Au-

ßerdem war es auch ein Zufall, dass ich grade da saß, wo das Gitter locker war.

Die Liebe meines Vaters zu mir

Später kam mein Vater nach Hause, ich war nicht wie immer da wo ich normalerweise sein sollte, wenn er kam. Dass er mich umarmen und küssen könnte, bevor er sich umzog. „Wo ist Manije?“, fragte er meiner Mutter. Meine Mutter hatte meiner Schwester verboten, ihm von dem Vorfall sofort zu erzählen, was Kinder gewöhnlich in solchen Fällen tun. Sie wollte erst, dass er sich ein bisschen ausruht nach der Arbeit, und dann langsam, langsam davon erzählen.

Also antwortete meine Mutter: „Sie schläft.“ „Sie schläft? Jetzt zu dieser Zeit? Sie schläft sonst nie zu dieser Zeit!“ „Sie war heute müde“, antwortete meine Mutter. „Setz dich erst einmal hin, sie wird auch gleich wach.“

Als hätte er etwas geahnt, sagte er: „Nein ich habe keine Ruhe, ich muss erst nach ihr schauen!“ Er kam herein und sah den Verband an meiner Stirn, kniete sich vor mein Bett und fing an zu weinen. Mit gebrochener Stimme fragte er meine Mutter, was passiert sei. Sie erzählte kurz die Geschich-

te. Er sagte schluchzend: „Was hätte ich bloß ohne sie gemacht, wenn sie gestorben Wäre?“. Meine Mutter beruhigte ihn: „Sie lebt ja, Gott sei Dank, und sie ist gesund, außer einem kleinen Kratzer an der Stirn ist ihr nichts passiert.“ Aus beruflichen Gründen meines Vaters zogen wir alle paar Jahre in eine andere Stadt um. Er war bereits ein leitender Angestellter seiner Firma in Teheran. Als er in eine andere Stadt versetzt wurde, erhielt er einen noch höheren Posten und ein Doppelt so großes Gehalt wie in Teheran. In der Provinz Mazandaran war er Direktor eines Industriebetriebs. Meine Mutter hatte ihren Beruf als Angestellte nach der Heirat auf eigenen Wunsch aufgegeben, und hatte sich nur noch um uns gekümmert. Später bereute sie diese Entscheidung, da sie so kein eigenes Geld mehr verdienen konnte.

Ich war drei Jahre alt, als wir von Tehran in die Provinz Mazandaran umzogen. Ein Jahr waren wir in jener Stadt, danach zogen wir um in eine andere innerhalb der Provinz. Es war schön, wir wohnten meistens in einem großen Haus mit großem Garten. Ein Garten voller verschieden duftender Blumen, die meisten davon waren Rosen mit verschiedenen Farben, Feuerrot, Gelb, Rosa, Weiß. Wirklich in allen Farben. Sie dufteten schon morgens mit den ersten Sonnenstrahlen, bis spät in den Nachmittag hinein. Es war ein Traum. Ich lieb-

te diesen Garten und meistens spazierte ich darin, den Gartenweg hoch und runter, zwischen den Blumenreihen und atmete dabei tief ein. Noch immer sehe ich den Garten vor meinem geistigen Auge und genieße diesen Anblick. Wenn ich nicht mit meiner Schwester spielte, dann war ich im Garten.

Manchmal fragten mich die Leute, die vorbeigingen, ob ich ihnen eine Blumen schenken würde? Ich sagte: „Ja“ und fragte: „Welche?“ Sie zeigten auf sie mit dem Zeigefinger oder sagten mir die Farbe der Blume, und ich pflückte sie und gab sie ihnen. Eines Tages beschwerte sich unser Gärtner bei meiner Mutter. Es seien so viele Blumen gepflückt worden, und es sei nicht mehr so schön. Meine Mutter wusste, dass ich es war, weil ich sehr oft im Garten war. Trotzdem fragte sie mich, ob ich sie pflückte. Ich sagte: „Ja, die Leute wollen sie und ich gebe sie ihnen.“ Sie sagte: „Hör zu! Tagtäglich gehen so viele Leute hier vorbei, wenn du jedem, der fragt, eine Blume schenken würdest, dann gibt es bald keine Blumen mehr im Garten. Dann ist der Garten nicht mehr schön. Darum hat sich der Gärtner beschwert. Der bemüht sich und pflegt sie so schön, damit solche schöne Blumen wachsen. Und wenn er sieht, dass alle oder mehrere gepflückt und der Garten leer ist, dann wird er traurig.“ Von dem Tag an habe ich es auch